

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 72 (1985)
Heft: 9

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Braucht es Extraschulen für Hochbegabte?

6. Weltkonferenz für das hochbegabte Kind

Gegenwärtig tagt in Hamburg die «6. Weltkonferenz für das hochbegabte und talentierte Kind», an der rund 900 Wissenschaftler, Politiker und Journalisten aus 47 Ländern teilnehmen. Diese Konferenz ist in der Bundesrepublik Deutschland ausserordentlich umstritten.

Die Befürworter halten sie für nützlich, weil nach ihrer Meinung die Bundesrepublik bei der Hochbegabten-Förderung ein Entwicklungsland sei. Die Kritiker vermuten die Absicht, auf der Grundlage von Intelligenzquotienten sogenannte Wunderkinder heranzuzüchten. Die Bonner Bildungsministerin Dorothee Wilms war bestrebt, solchen Verdacht zu entkräften. Es könne nicht darum gehen, «eine Minderheit zu privilegieren». Vielmehr müsste man versuchen, für besonders begabte Kinder günstige Bedingungen zu schaffen.

Im Gegensatz zu den USA oder Japan, aber auch zu Grossbritannien oder Frankreich hat das System sogenannter Eliteschulen in Deutschland keine Tradition. Bis heute ist es das erklärte Bildungsziel, der ganzen Bevölkerung einen möglichst hohen Bildungsstandard zu vermitteln. Im Bereich der Hochschulen gibt es keine Universitäten erster, zweiter oder dritter Klasse wie in manchem anderen Land.

Universitäten quellen über

In vielen Fakultäten dominiert nach wie vor das Humboldtsche Bildungsideal, obschon es angesichts der Fülle von neuen Erkenntnissen und Spezialisierungen weitgehend unbrauchbar geworden ist. Dennoch haben die deutschen Politiker hieraus keine Konsequenzen gezogen, was zur Folge hat, dass in der Bundesrepublik die Studienzeiten besonders lang sind. Seit Jahren quellen die Universitäten über. In den Hörsälen sitzen die Studenten zum Teil auf dem Boden. In den Bibliotheken sind die wichtigsten Bücher fast ständig ausgeliehen. Unter solchen Bedingungen bedarf es grosser Ausdauer, der Zielstrebigkeit und des Fleisses, um ans Studienziel zu gelangen.

Vor diesem Hintergrund hat der Ruf nach vermehrter Förderung von besonders begabten Kindern, Schülern und Studenten einen leicht unseriösen Klang. Einerseits haben die deutschen Regierungen, von Adenauer bis Kohl, unter dem Titel «mehr Bildungsgerechtigkeit» die Tore der Mittelschulen weit geöffnet mit dem erwähnten Erfolg, dass die Hochschulen verstopft sind. Andererseits suchen jetzt nicht wenige Politiker einen Ausweg aus der Misere, indem sie die Gründung von Schulen und Privatuniversitäten für Hochbegabte empfehlen. Aus heutiger Sicht wirkt dies wie eine billige Flucht aus

der Verantwortung für die gegenwärtige Bildungsmisere. Dies bedeutet nicht, dass besonders begabte Kinder nicht entsprechend gefördert werden sollten. Aber dem jetzigen Schulsystem eine Eliteschule aufzupropfen zu wollen erscheint bedenklich. Es erinnert an die «Wunderkinder» im Sport, die im zarten Alter täglich stundenlang trainieren müssen, um den Ehrgeiz ihrer Eltern zu befriedigen.

Christian Krämer, Bonn, in: LNN vom 8.8.85

Erst durch Erziehung wird der Mensch zum Menschen

34. Internationale Pädagogische Werktagung abgeschlossen – 700 Teilnehmer

Erziehung als Begegnung von Du zu Du, von Person zu Person, jenseits von Verhaltensmanipulation und herrschaftsträchtiger Pädagogisierung ist eine Voraussetzung für die Entfaltung menschlicher Freiheit und Selbstverwaltung. Dieser Grundgedanke beherrschte die 34. Internationale Pädagogische Werktagung in der Aula der Universität Salzburg, die am Freitag, 19. Juli 1985, abgeschlossen wurde. Mit dem Thema «In die Zukunft begleiten» zielte die fünftägige Veranstaltung des Katholischen Bildungswerkes auf die Frage nach dem erzieherischen Verhältnis der Generationen angesichts einer ungeheuren Beschleunigung der Geschichte. Vor den mehr als 700 Kindergärtnerinnen, Lehrern und Erziehern aus dem gesamten deutschsprachigen Raum hatte zunächst der Bielefelder Sozialpädagoge Dieter Baacke mit seiner Warnung vor einer «Pädagogisierung der Jugend» aufhorchen lassen. Der Versuch, die Jugendlichen psychologisch und sozialwissenschaftlich zu «durchleuchten» zielte offenbar darauf ab, die Heranwachsenden «in den Griff zu bekommen». Demgegenüber schlug Baacke eine «Solidarisierung der Generationen» vor, d.h. dass der Erwachsene den Jugendlichen nicht «irgendwie pädagogisch» betrachtet, sondern als Handlungspartner, mit dem er – der Altersdifferenz entsprechend unterschiedliche – Erfahrungen austauscht.

Dieser Herausforderung der Pädagogik stellte sich der Kasseler Erziehungswissenschaftler Hans Rauschenberger mit der These, «dass es Erziehung gibt». Er sah im Generationenunterschied ein geradezu konstitutives Element des erzieherischen Verhältnisses. Der Heranwachsende brauche die Chance der Bewährung. Und diese sei in jenen seltenen Situationen gegeben, in denen der ältere dem jungen in dessen eigenem Interesse Widerstand leisten muss.

Trotz der deutlichen Differenzen im Ansatz der beiden Pädagogen wurde doch als gemeinsame Basis ein Verständnis von Erziehung als personale Begegnung sichtbar. Ausdrücklich hat dies der Innsbrucker Bischof Dr. Reinhold Stecher mit dem Hinweis unterstrichen, dass alles Wesentliche der Erziehung sich in einem

Vorgang von Du zu Du ereigne. Dieser Einsicht müsse das Bemühen des Erziehers um Empathie (Einfühlung) und um Echtheit (Übereinstimmung von Denken und Existenz) entsprechen. Einfühlende und bejahende Zuwendung wirke erzieherisch «wie eine belebende Infusion». Ein eindeutiges Plädoyer für Erziehung hielt die Genfer Philosophin Jeanne Hersch, für die der Mensch erst durch Erziehung zum Menschen wird. Der Verzicht auf Erziehung würde damit einem Verzicht auf das Menschsein der heranwachsenden Generation gleichkommen. Die Philosophin sprach von einer Erziehung als Begleiten, das zu einem Leben in Selbstverantwortung und Freiheit befähigt. Wesentlich sei dabei die Vermittlung von Erkenntnissen und Erfahrungen, «denn wenn wir den Kindern keine Vergangenheit geben, dann werden sie auch keine Zukunft haben».

Damit brach im Schlussreferat nochmals die Frage nach der Zukunft auf, die den Tübinger Philosophen Rüdiger Bubner veranlasst hatte, für das «Recht der Gegenwart» als den eigentlichen Ort der Praxis und der Verantwortung zu plädieren. Der Salzburger Zukunftsforscher Robert Jungk wiederum trat für eine intensivere, vor allem auch phantasievollere Auseinandersetzung mit der Zukunft ein. Anstatt Anpassung an Bestehendes sollte der junge Mensch bereits in der Schule Raum für die kreative Entwicklung eigener Zukunftsvisionen vorfinden.

Berichte aus der EDK und den Kantonen

Solothurn: Solothurner Lehrerbund im erfolgreichen Einsatz

Ein Rückblick auf die Tätigkeit 1984

Im Rahmen der Sektionsberichte des SLV orientiert Toni Brutschin (Oberbuchsiten) als Präsident des SLB eingehend über die Aufbauarbeit im Kanton Solothurn.

Allgemeine Schulfragen

Toni Brutschin erwähnt in seinem zusammenfassenden Tätigkeitsbericht die vorbereitenden Arbeiten zur *Lehrplanrevision* (Beginn 1979), die soweit abgeschlossen sind, dass das Projekt in die Erprobungs- und Einführungsphase treten könne. In die *Erprobung der Primarschullehrpläne* werde auf Beginn des Schuljahres 1986/87 eingestiegen, ein Jahr später werde in der Volksschuloberstufe nachgezogen.

Nach der Auffassung des Präsidenten des SLB ermögliche die auf drei bis vier Jahre befristete Erprobung der provisorischen Lehrpläne eine Vernehmlassung aufgrund der unterrichtlichen Wirklichkeit. Die Revision der Entwürfe und die definitive Fassung der Lehrpläne sollen 1990 oder 1991 erfolgen.

Noch ungelöst

Noch immer ungelöst seien die Fachbereiche «Werken/Zeichnen/Gestalten» und «Hauswirtschaft», die mit den Bestimmungen «Gleiches Recht für Mann und Frau» und dem «Mindestmass an hauswirtschaftlicher Ausbildung» zusammenhängen. Ebenso müsse die Stundentafel der Oberstufe überarbeitet werden.

Französischunterricht (FU)

Der Solothurner Kantonsrat hat im Herbst 1984 den seit langem fälligen Entscheid zur allgemeinen Vorverlegung des *Französischunterrichts* (FU) und der Reform dieses Unterrichts an der Oberschule gefällt. Künftig werden an der Primarschule von der fünften Klasse an (vierten Klasse in den nach Basel orientierten Bezirken Dorneck und Thierstein) zwei Wochenstunden FU erteilt. Bis 1989 soll die Einführung abgeschlossen sein.

Arbeitsbedingungen

Der Präsident des SLB befasste sich auch mit den Wiederwahlen der Lehrkräfte für die Amtsperiode 1985 bis 1991. Er verwies auf die stark sinkenden Schülerzahlen und die damit verbundene grössere *Lehrerarbeitslosigkeit*. Die beschlossene Möglichkeit zur Doppelbesetzung einer Lehrerstelle, der Abbau von Zusatzstunden und die Beschränkung auf nur eine Seminarklasse ab 1985/86 sollen das Problem mildern.

Zusammen mit dem Erziehungs-Departement wurden weitere Massnahmen zur Bekämpfung der Lehrerarbeitslosigkeit erarbeitet.

Verschiedenes ist noch in der Schwebe, so die Altersentlastung der Lehrkräfte. Man bemüht sich um eine vernünftige und vertretbare Lösung. Doch ergeben sich aus der Tatsache, dass für die Mittelschullehrer der Regierungsrat, für die Berufsschullehrer der Kantonsrat und für die Volksschullehrer das Volk entscheiden, einige Schwierigkeiten.

Die Mitgliederzahl des SLB sank auch 1984 leicht. So gehörten dem SLB Ende Dezember 1984 noch 1460 aktive Lehrkräfte (inbegriffen 26 Dispensierte) an, dem Schweizerischen Lehrerverein waren 811 aktive und 155 pensionierte Lehrkräfte angeschlossen.

Otto Schätzle